

Diese Wege gilt es weiter zu wandeln; aber freilich sind es Prophetenwege; nicht die Dreiwege wo sich die Auguren treffen. Trivialität ist von trivium abgeleitet; wo es Bildungs-trivialität giebt, da giebt es auch Bildungsauguren. Es wird bei jenem Prophetenthum mehr auf Charakter als auf Geist, mehr auf Urtheil als auf Kenntnisse, mehr auf Thaten als auf Worte ankommen. Der Kunstpolitiker soll in gewissem Sinne Prophet sein; Enthusiasmus, den man gegenwärtig in politischen Dingen so gern citirt und in geistigen Dingen so ungern sieht, darf ihm nicht fehlen. Die Realisten von heute freilich verdammen diesen Geistesfaktor; um so mehr soll der Deutsche an ihm festhalten; gegen die Schablone vertheidige er die Individualität; gegen den unsittlichen Massenmenschen erhebe sich der sittliche Einzelmensch! Den letzteren vorzüglich hat der Kunstpolitiker zu stützen. Will das Volk einmal Autoritäten haben, so verweise er es auf gute und edle Autoritäten; auf die nationalen Helden, welche seine Erzieher sein sollen; auf Achill, nicht auf Therzites. Die griechischen Orakel dienten der griechischen Religion; die betreffenden deutschen Bestrebungen können nur der deutschen Idealität dienen. Im Gegensatz zu der auf Mystik fußenden und daher die Dunkelheit liebenden griechischen hätte die deutsche Spruchbehörde — welche den Volksanschauungen parallel aber ihnen vorausseilend urtheilen soll — in ihren Mitteln Zielen wie Aeußerungen sich einer unbedingten und fast mathematischen Klarheit zu befleißigen. Luther sprach klar und empfand Manches nur dunkel, weil er sich zu einer ganz freien Bildung noch nicht durchgerungen hatte; Goethe empfand Vieles klar, aber sprach es trotzdem nur dunkel d. h. andeutend und zurückhaltend aus, weil er den Kampf mit der Außenwelt mied. „Wo ich nicht loben kann, da schweige ich“ sagt er selbst. Der künftige Kunstpolitiker wird Beiden zu folgen haben, indem er klar denkt und offen spricht — gegen das Schlechte und für das Gute. Auch er steht in der Mitte zwischen Krieg und Kunst; er soll das Wahre verfechten und das Schöne preisen.

Die deutschen
Fürsten.

Ein festes Zusammenhalten der Gutgesinnten und ein freiwilliges Unterordnen des Kleineren unter den Größeren, wovon Melanchthon und Schiller ein so schönes Beispiel gaben, ist dabei unerlässlich. Die Kriegs- und Kunstorganisation kann auch hier nur eine aristokratische d. h. lebendig und gesetzmäßig in sich abgestufte sein. Die etwaige äußere Form derselben wird sich erst künftig bestimmen lassen; sie hängt von Zeit und Umständen und Menschen ab; am leichtesten wird sie sich unter dem Schutze der einzelnen deutschen Fürsten, also des höchsten deutschen Adels entwickeln. Was jene an politischen Rechten verloren haben, könnten sie an kunstpolitischen Rechten wiedergewinnen. Aber freilich gehört dazu, daß sie sich nicht durch Tageskunst und Tageskritik beirren lassen; daß sie wie Karl August von Weimar und Ludwig II von Baiern, ihren eigenen künstlerischen wie menschlichen Neigungen folgen; daß sie das Neue erkennen fördern

verteidigen. Hier giebt es eine Souveränität zu holen! Werden die deutschen Fürsten sich diese ihre geistige Souveränität tapfer wahren, so sind sie die geborenen Procuratoren des deutschen „Kunstorakels“, das kommen soll und wird. Ueber den örtlichen Sitz desselben läßt sich im Voraus nichts sagen; am wahrscheinlichsten wird er, je nach den geschichtlichen Verhältnissen, auf längere oder kürzere Zeit wechseln; unbedingt sicher ist es nur, daß das kunstpolitische Zentrum Deutschlands nie mit seinem politischen Zentrum Berlin zusammenfallen darf: denn jenes hat das nothwendige Gegengewicht gegen dieses zu bilden. Rembrandt, der bisher entschiedenste Vertreter des deutschen Individualismus, ist die beste Pythia für ein solches Orakel. So dunkel seine Bilder äußerlich so hell sind sie innerlich; auch sie gleichen Lufubrationen; und Dem der sie auszulegen weiß, verflünden sie das Beste.

Ueber die allgemeine künstlerische Richtung und Entwicklung einer Nation läßt sich irgendwie Neues nicht bestimmen; sie ist ein für allemal gegeben; aber wenn Künstler und Publikum wissen, auf welche Hauptpunkte es bei dieser Entwicklung ankommt, so wird sich dieselbe leichter und rascher vollziehen als es ohnedem der Fall gewesen wäre — im Ganzen wie im Einzelnen. Kunstpolitik ist auch für den Künstler selbst von hoher Wichtigkeit; eigentlich ist ihm nichts nothwendiger als Politik: gegenüber den mannigfachen äußeren wie inneren Einflüssen, welche seine künstlerische Selbstständigkeit und damit seine künstlerische Ehrlichkeit bedrohen. Nur zwischen der doppelten Schutzwand eigener und fremder Kunstpolitik kann sich die zarte Pflanze, welche Individualität heißt, dauernd und fruchttragend behaupten. Je planmäßiger, auf Grund der gegebenen Verhältnisse und vorhandenen geistigen Faktoren, eine deutsche Kunstpolitik betrieben wird desto bessere Erfolge wird sie aufzuweisen haben. Professoren und Musealbeamte können in der Regel hiefür wenig thun; denn sie blicken mehr rückwärts als vorwärts; sie selbst sind überwiegend die Opfer einer falschen Bildung und können darum nicht Priester einer neuen Bildung sein. Eine Bildung kann nicht gelehrt werden, sie muß gelebt werden. Erziehung und Unterricht sind zweierlei; das deutsche Volk ist schon viel zu viel unterrichtet; es will erzogen sein. Die rationelle Bewirthschaftung des geistigen Gesamtkapitals einer Nation ist für diese selbst von lebensentscheidender Bedeutung.

Wird sie vollkommen durchgeführt, so kann die Schaffung neuer geistiger Werthe, also das eigentliche innere Leben dieser Nation sehr gesteigert werden; das Zeitalter einer geregelten und folgerichtig gehandhabten Kunstpolitik dürfte sich, gegen frühere Zeiten gehalten, mit der Zeit vor und nach der Einführung eines geregelten Ackerbaus vergleichen lassen. Was sonst nur zehnfältig, würde dann hundertfältig tragen; Bodenkultur und Geisteskultur zeigen sich abermals als verwandt; man kann das Genie nicht züchten aber man kann es ziehen. Die gegenwärtige Generation hat

Deutsche
Kunstpolitik.